

Predigt über Philipper 4,10-13
Neujahr
Thomaskirche Leipzig, 01. Januar 2020

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ohnmachtsgefühle – mit ihnen werden etliche Menschen ins neue Jahr gehen. Die Erschütterungen durch die seit 10 Monaten andauernde Coronakrise haben in jedem von uns – neben vielem anderen - tiefe Verunsicherungen verursacht: Werde ich jemals mein Geschäft wieder öffnen können? Behalte ich meine Arbeitsstelle? Wann bekomme ich wieder Aufträge? Wann eröffnet sich die nächste Auftrittsmöglichkeit? Werden wir in der Karwoche die Passionsaufführungen in der Thomaskirche hören können? Fallen auch zu Ostern die Gottesdienste aus? Nach all den Erfahrungen von Fehlprognosen während der Pandemie ist es gar nicht so einfach, auf diese Fragen Antworten zu finden. Denn durch all die Verordnungen von Oben, denen wir uns fügen sollen, mussten und müssen, sehen wir uns mehr fremd bestimmt, als dass wir Entwicklungen beeinflussen können. Genau das aber verstärkt das Gefühl der Ohnmacht. Wie können wir dem begegnen?

Zu Beginn dieses Jahres möchte ich als Erstes an eine der vornehmsten Möglichkeiten und Aufgaben von uns Christen erinnern: Wir können unseren Glauben als das Instrument in die Hand nehmen, kommunizieren und zum Klingen bringen, mit dem wir jeder Ohnmacht zu widerstehen vermögen, uns nicht mit dem Istzustand abfinden, uns als Akteur der Geschehens begreifen. Das ist auch der wesentliche Inhalt der Weihnachtsbotschaft: Wir werden wie die Hirten mit dem Ruf der Engel „Fürchtet euch nicht!“ herausgerufen aus aller Ohnmacht und in unserem Selbstbewusstsein gestärkt – so wie es Paul Gerhardt in seinem Adventslied „*Wie soll ich dich empfangen*“ eindrücklich besungen hat:

*Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht lässt verzehren,
wie irdisch Reichtum tut.*

EG 11,4

Wer diese Befreiung als sein Glaubensgut erkennt, sich bewahrt, davon lebt, der sieht sich Entwicklungen nicht mehr ohnmächtig ausgeliefert. Denn er beginnt sein Leben nicht mehr allein von den äußeren, gesellschaftlichen, materiellen Bedingungen abhängig zu machen. Zu solchen Menschen gehörte auch der Apostel Paulus. Am Schluss seines Briefes, den er aus einem Gefängnis an die Gemeinde in Philippi, im Norden des heutigen Griechenlands gelegen, schreibt, gibt er uns einen Einblick in seine Glaubenshaltung - man könnte auch sagen: in seine Lebensphilosophie, also in das, was ihn hält und trägt. Wir hören den Predigttext für den Neujahrstag aus Philipper 4:

10 Ich bin aber hocheifrig in dem Herrn, dass ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ihr wart zwar immer darauf bedacht, aber die Zeit hat's nicht

zugelassen. 11 Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide; denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht. 12 Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; 13 ich vermag alles durch den, der mich stark macht.

Philipper 4,10-13

Was Paulus kann, können wir das auch? Unsere Unabhängigkeit, unser gläubiges Selbstbewusstsein bewahren - nicht nur, wenn es uns gut geht, wir gesund sind und alles funktioniert, sondern auch, wenn wir – wie Paulus - arm dran sind, Mangel und Hunger leiden? Unseren Glauben nicht aufgeben - nicht nur, wenn wir Glück und Wohlergehen erfahren, sondern auch, wenn unsere Lebensverhältnisse uns am Vertrauen in das Walten eines barmherzigen Gottes zweifeln lassen? Nicht nur, wenn der christliche Glaube dem Mainstream entspricht, sondern auch dann, wenn wir durch die Überzeugungen des Glaubens in Konflikt geraten mit der Öffentlichkeit?

Diese Fragen führen uns ins Zentrum unseres Glaubens. Sie treffen aber auch den Nerv unseres Lebens - als einzelne Menschen wie als Kirche: Wie wirkt sich die Coronapandemie auf meinen Glauben, auf das Leben der Kirchengemeinden, auf mein Selbstbewusstsein aus? Wird sich die Krise der Kirchen verschärfen? Wird das mediale Trommelfeuer gegen Gottesdienste zu Weihnachten in diesem Jahr an Ostern seine Fortsetzung finden? Werden Christ*innen und die Kirche als Kraft- und Trostquelle wahr- und in Anspruch genommen?

Paulus bietet uns eine eindeutige Antwort an. Nachdem er all das, was ihm an Glück und Unglück, an Gelingen und Versagen widerfahren ist, kurz Revue passieren lässt, gelangt er zu der Glaubensgewissheit:

Ich vermag alles durch den, der mich stark macht: Jesus Christus.

Paulus bekennt ohne Umschweife, dass er die Wechselbäder seiner Existenz nur hat aushalten können durch die Stärke, die er im Vertrauen zu Jesus Christus gefunden hat. Dieses Vertrauen hat ihn erfahren lassen, dass die Kraft Gottes vor allem im Schwachen, also in der Erfahrung von Ohnmacht und Mangel, mächtig ist.

Paulus ist ein lebendiges Beispiel dafür, welche neuen Möglichkeiten sich einem Menschen eröffnen, der sein Leben durch die Kraft des Glaubens, durch Jesus Christus bestimmen lässt. So hat ihn weder Armut in die Verzweiflung getrieben, noch hat ihn das Leben im Wohlstand übermütig und nachlässig werden lassen. Weder Krankheit noch Gesundheit, weder Gefangenschaft noch Freiheit, weder Erfolg noch Scheitern haben ihn trennen können von Gott, von Gottes Liebe, die in Jesus Christus lebendig geworden ist. So schreibt es Paulus an die Christen in Rom (vgl. Römer 8).

Mit dieser Glaubenshaltung macht sich Paulus nicht zum ohnmächtigen Opfer der Verhältnisse. In diese Rolle schlüpfen wir allzu gerne, wenn uns etwas nicht gelingt. Paulus verbaut sich mit seiner Haltung auch den Weg der ständigen Selbstentschuldigung. Die besteht darin, für alles und jedes die gesellschaftlichen Bedingungen, die Regierung, die Erziehung, die Politiker, die Medien, die Banken, das Landeskirchenamt, Tod und Teufel verantwortlich zu machen – nur nicht mich selbst. Darum macht er auch denen keinen Vorwurf, die ihn zwischenzeitlich haben hängen lassen. Denn diese Durststrecke hat er erleben können als eine Zeit, in der er Gottes Gegenwart, seine Hilfe erfahren hat. Auch in

den Momenten seiner Schwachheit hat er Erstaunliches vermocht durch den, der ihn stark macht, Jesus Christus.

Wenn wir diese Gedanken des Paulus am ersten Tag des neuen Jahres hören, dann sollte uns das dazu ermutigen, nicht vor dem zu kapitulieren, was uns 2021 bevorsteht und widerfahren kann. Vielmehr gilt es, sich zuerst und vor allem Gott anzuvertrauen, darauf zu bauen, „*dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will*“ (Dietrich Bonhoeffer). Bonhoeffer setzt diesen Gedanken noch fort:

Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Zu solchen Menschen möchten wir im neuen Jahr gehören - zu den Menschen, die in allem, auch in den schwierigen Situationen, auch in Krankheit und in den Verwerfungen des Lebens den Keim des Guten entdecken können - und schon allein deswegen zuversichtlich leben und sich an der Gestaltung des Zusammenlebens aktiv beteiligen. Wenn wir dazu in der Lage sind, vermögen wir als Einzelne wie als Kirchgemeinde viel, sehr viel. Denn wir können so zu selbstbewussten Menschen werden und unsere Ohnmacht überwinden; zu Menschen, die sich nicht treiben lassen, die nicht in Angst erstarren, sondern ihren Alltag gestalten.

Zugegeben: Dass wir hier so sitzen und Gottesdienst feiern – für Thomaskirchenverhältnisse erschreckend wenige Menschen, mit Abstand und Maske, ohne gemeinsamen Gesang – das ist schon eine Zumutung und Herausforderung, und gibt eher ein Bild des Niedergangs ab. Können wir unter solchen Umständen Kraft tanken, um in diesem neuen Jahr den Menschen zugewandt zu leben? Ja, würde Paulus sagen, das könnt ihr. Ja, das können wir – wenn wir darauf vertrauen, dass Gott auch aus diesen Be- und Einschränkungen Gutes entstehen lässt – im Sinne der Jahreslosung (vgl. Lukas 6,36): dass er uns mit seiner Barmherzigkeit darin stärkt, selbst barmherzig zu sein. Das verleiht uns dann auch die Kräfte, die derzeit schwierige Situation auszuhalten, Anfeindungen zu widerstehen, Haltung zu bewahren, die Grundwerte zu leben.

Das sollte uns auch die Kraft geben, unseren Glauben als ein probates Mittel zur Stärkung des inneren Immunsystems zu erkennen und einzusetzen. Wir sollten uns auch nicht scheuen, sehr selbstbewusst und angstfrei Menschennähe und die Beachtung von Regeln miteinander zu verbinden und diese Verbindung auf der politischen Ebene einzuklagen.

Im Anschluss an die Gedanken des Paulus möchte ich ganz im Sinn von Martin Luther King bekennen: Komme, was mag, Mangel oder Überfluss, Hunger oder Sattsein - wir vertrauen auch im neuen Jahr auf die große segnende Kraft, die Gott heißt. Wir bleiben der Sache Jesu, dem Anliegen der Barmherzigkeit, treu.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de